

Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Selbstheilungskur für die Kirche

von Paul M. Zulehner

Es ist das Kernanliegen von Papst Franziskus, der bislang mangelhaften Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Kirche einen neuen Anstoß zu geben: „Das Konzil war ein großartiges Werk des Heiligen Geistes. Denkt an Papst Johannes: Er schien ein guter Pfarrer zu sein, aber er war dem Heiligen Geist gehorsam und hat dieses Konzil begonnen. Aber heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.“ Papst Franziskus folgert: „Der Heilige Geist drängt zum Wandel, und wir sind bequem“. [...] „Um es klar zu sagen: Der Heilige Geist ist für uns eine Belästigung. Er bewegt uns, er lässt uns unterwegs sein, er drängt die Kirche, weiter zu gehen. Aber wir sind wie Petrus bei der Verklärung, ‚Ah, wie schön ist es doch, gemeinsam hier zu sein.‘ Das fordert uns aber nicht heraus. Wir wollen, dass der Heilige Geist sich beruhigt, wir wollen ihn zähmen. Aber das geht nicht. Denn er ist Gott und ist wie der Wind, der weht, wo er will. Er ist die Kraft Gottes, der uns Trost gibt und auch die Kraft, vorwärts zu gehen. Es ist dieses ‚vorwärts gehen‘, das für uns so anstrengend ist. Die Bequemlichkeit gefällt uns viel besser.“¹

¹ Papst Franziskus, in: „Der Papst bemängelt Umsetzung des Zweiten Vatikanums“, in: http://de.radiovaticana.va/storico/2013/04/16/papst_franziskus_bemaengelt_umsetzung_des_zweiten_vatikanums/ted-683281, 16.4.2013.

Evangelii gaudium ist eine programmatische Ansage, den Weg des Konzils mutig und schöpferisch weiter zu gehen – schöpferisch: denn Gottes Geist regt zur Kreativität an.² Das ist ein Wort, das Papst Franziskus auch im ersten Kapitel seiner Programmschrift mehrmals verwendet. Die Pfarreien sollen „kreativ“ sein in ihrem Aufbruch. In einer Predigt am 13.5.2014 sieht er die heutigen „Gesetzestreuen“ in der Kirche als Hemmer einer solchen schöpferischen Geistzeit in der Kirche. Dabei beruft er sich auf die Erfahrungen Jesu: „Jesus always had trouble with the kind of religious intellectuals who ‚believed that religion was only about texts and laws‘, the pope said. For them, all that was necessary was ‚to fulfil the commandments and nothing more. They didn’t imagine the Holy Spirit existed‘.“³

Im Folgenden werden aus dem reichen Schatz des ersten Teils von Evangelii gaudium einige wenige Kernthemen aufgegriffen und pastoraltheologisch reflektiert. Ein Teil der Themen kann mit dem Stichwort Vision und Mission gebündelt werden, der andere Teil mit Strukturen.

Vision und Mission:

- Das erste Nachdenkmodul befasst sich mit dem Kernthema „Mission“. Dahinter verbirgt sich die Frage nach der Vision, die Papst Franziskus in seiner „Regierungserklärung“ leitet.
- Papst Franziskus steht für die Wende von einem moralisierenden zu einem heilenden/therapeutischen Handeln der Kirche.

² Vgl. Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013, S. 25, Nr. 25. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.

³ Carol Glatz, „Be meek, open to joy, newness offered by the Holy Spirit, pope says“, in: *National Catholic Reporter*, 13.5.2014 (<http://ncronline.org/blogs/francis-chronicles/be-meek-open-joy-newness-offered-holy-spirit-pope-says>, 2.7.2014).

- Das betrifft die bevorzugten Adressaten an der „Peripherie des Lebens“ sowie die für solch eine sich verausgabende Kirche charakteristische „Barmherzigkeit“ (compassion). Die Prioritäten im Handeln der Kirche werden neu bestimmt.
- In diesem Rahmen schaut Papst Franziskus auch auf die Kultur des sakramentalen Lebens (Eucharistie, Beichte).

Strukturen:

- Wichtige Textpassagen des ersten Teils sind sodann der Spannung zwischen missionarischer Vision und den unabdingbar notwendigen, aber reformbedürftigen Strukturen gewidmet. Hier ressortieren Stichworte wie Dezentralisierung, Synodalität (Mitsprache) und in deren Kontext kirchliche Ämter (Bischof, Papst).
- Ein Subkapitel befasst sich mit der Rolle der Pfarrei, und das im Verhältnis zu anderen Vergemeinschaftungen des christlichen Lebens, wie geistlichen Bewegungen, aber auch Verbänden und Vereinen.

Vision und Mission

Vom Zweiten Vatikanischen Konzil, so der Konzilstheologe Karl Rahner, behalte unter anderem der universelle Heilsoptimismus „bleibende Bedeutung“: „Früher fragte die Theologie ängstlich, wie viele aus der ‚massa damnata‘ der Weltgeschichte gerettet werden. Heute fragt man, ob man nicht hoffen dürfe, dass alle gerettet werden. Eine solche Frage, eine solche Haltung ist christlicher als die frühere und ist die Frucht einer langen Reifungsgeschichte des christlichen Bewusstseins, das sich langsam der letzten Grundbotschaft Jesu vom Sieg des Reiches Gottes nähert.“⁴

Dieser Wandel in der Theologie der Erlösung („Soteriologie“) verwandelt unweigerlich den Begriff der Mission der Kirche. War

⁴ Karl Rahner, „Von der bleibenden Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils“, in: *Stimmen der Zeit*, 197 (1979) 56, S. 805.

Mission früher der angestrenzte und heilsanische Versuch, über die Taufe und den Glauben an Jesus den Herrn möglichst Viele vom ewigen Tod zu erretten, so traut es die Heilstheologie des Konzils Gott zu, dass er am Ende alle rettet. Die Theologen Henri de Lubac, Hans Urs von Balthasar oder eben auch Karl Rahner haben für diese universelle Heilshoffnung der Kirche theologisch den Weg bereitet. Es gebe „verhülltes Heil“, so Hans Urs von Balthasar und entdeckt dies bei den aus der Kraft des Heiligen Geistes „wahrhaft Liebenden“.⁵ Karl Rahner hatte den Begriff des „Heils im atheistischen Modus“ geprägt und von „anonymen Christen“ gesprochen. Dabei meinte er nicht eine Vereinnahmung aller durch die Kirche, sondern eine Verausgabung Gottes für alle.

Manche meinten, wenn Gott letztlich alle rettet, dann braucht es keine Mission mehr. Dies entspricht aber weder dem Auftrag Jesu, auf den Papst Franziskus in seinem ersten Teil unüberhörbar verweist, sondern wird auch dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht gerecht, das unentwegt von der Verkündigung des ihr anvertrauten Evangeliums spricht. Der Konzilsvollendungspapst Paul VI. hat in seiner epochalen Enzyklika „Evangelii nuntiandi“ (1975) dieses Anliegen des Konzils unüberbietbar deutlich herausgekehrt. Die ihm folgenden Päpste forderten eine Neuevangelisierung. Papst Franziskus lässt das „Neu-“ weg, wohl wissend, dass die Ortskirchen sich nie um diese Aufgabe herumgedrückt haben. Dem Papst geht es vielmehr um einen neuen Schwung und eine Neuausrichtung der Evangelisierung durch die (römisch-katholische) Kirche in der heutigen eins werdenden und doch so zerrissenen Welt.

Licht und Salz

Wenn es aber bei allen Menschen, auch bei einem Atheisten, „Heil im verhüllten Modus“ gibt, dann ist es die Mission der Kirche, das, was in allen Menschen durch Gottes Geist gewirkt wird, zu „enthüllen“.

⁵ Hans Urs von Balthasar, *Spiritus Creator*, Einsiedeln 1967, S. 159.

Dann folgt die Kirche dem Wort Jesu: „Ihr seid das Licht der Welt“⁶, wobei das wahre Licht der Völker (also das „lumen gentium“) Jesus Christus selbst ist und die Kirche wie der Mond das Licht der Sonne widerspiegelt und weiterverbreitet. Diese Aufgabe des „Enthüllens“ kann die Kirche nur leisten, wenn sie sich nicht abschließt, sondern „hinausbewegt“, bei den Menschen ist, sich mitten in deren Leben aufhält und dort allein durch das was sie lebt, wovon sie erzählt und was sie absichtslos feiert, das Evangelium „verkündet“.

Jesus fordert die Seinen aber auch auf, „Salz der Erde“⁷ zu sein.⁸ Denn das Heil, also das wahrhafte Lieben, ist stets bedroht, letztlich durch Angst, die wiederum aus sich heraus Gewalt, Gier und Lüge gebiert.⁹

Diese Weisungen Jesu auf die heutige Kirche angewendet meint: Enthüllt allen Menschen, was Gott mit allen (!) vorhat – das Kommen des Reiches Gottes, das eine in wahrer Liebe vollendete Schöpfung ist und alle im „kosmischen Christus“ eint! Sie eröffnet zugleich den Menschen eine Ahnung, dass und wie es Heilung von jener Angst gibt, die das Leben verwundet und das Reifen in der Liebe aufhält. Es ist letztlich die österliche Heilung von der Wunde des Todes, die an der Wurzel jeder Angst sitzt.

Was Papst Franziskus in seinem Regierungsprogramm vorträgt, ist letztlich eine Konkretisierung dieser Mission der Kirche, gestützt auf das Zweite Vatikanische Konzil und mit Blick auf die heutige Welt, die

⁶ Mt 5,14.

⁷ Mt 5,13.

⁸ Die beiden großen Interviewbände mit Papst Benedikt XVI. erinnern an den Auftrag Jesu, an seine „Bewegung“, Licht und Salz zu sein: Joseph Ratzinger, *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Stuttgart 1996; Benedikt XVI., *Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Freiburg i. Br. u. a. ³2010.

⁹ Monika Renz, *Erlösung aus Prägung. Botschaft und Leben Jesu als Überwindung der menschlichen Angst-, Begehrens- und Machtstruktur*, Paderborn 2008; René Girard, *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums*, München 2002.

eine Menschheit. Daraus speist sich seine Vision von Kirche, die er in ein Programm der missionarischen Umgestaltung der Kirche umsetzt.

Vom Moralisieren zum Heilen

Dem Papst ist sehr daran gelegen, den Blick auf die innere Mitte des christlichen Glaubens zu richten. Damit folgt er einem Anliegen seines Vorgängers Papst Benedikts XVI. Auch dieser „essentialisierte“ die Botschaft, umspielte in seinen großen Lehrschreiben die drei göttlichen Tugenden. Damit folgen beide Päpste dem Anliegen des Konzils, eine Hierarchie der Wahrheiten zuzulassen. Papst Franziskus tritt für die Unterscheidung von zentral Wichtigem und „zweitrangigen Aspekten“ im Glaubenskosmos nicht nur theoretisch ein, sondern erwartet, dass auch in der praktischen Verkündigung dieses dogmatische Wissen zum Tragen kommt.¹⁰ Es müsse in der Verkündigung „ein rechtes Maß herrschen“. „Das kann man an der Häufigkeit feststellen, mit der einige Themen behandelt werden, und an den Akzenten, die in der Predigt gesetzt werden. Wenn zum Beispiel ein Pfarrer während des liturgischen Jahres zehnmal über die Enthaltensamkeit und nur zwei- oder dreimal über die Liebe oder über die Gerechtigkeit spricht, entsteht ein Missverhältnis, durch das die Tugenden, die in den Schatten gestellt werden, genau diejenigen sind, die in der Predigt und in der Katechese mehr vorkommen müssten. Das Gleiche geschieht, wenn mehr vom Gesetz als von der Gnade, mehr von der Kirche als von Jesus Christus, mehr vom Papst als vom Wort Gottes gesprochen wird.“¹¹

Im Rahmen dieses Anliegens der Hierarchisierung der Wahrheiten, bei der die Vollständigkeit der Botschaft nicht verstümmelt werden darf, spielt für Papst Franziskus die Akzentverschiebung vom Moralisieren zum Heilen eine ganz wichtige Rolle.¹² Auch dieses Anliegen hat schon eine längere Vorgeschichte. Sie ist mit großen Namen der euro-

¹⁰ EG 34.

¹¹ EG 38.

¹² Vgl. EG 39.

päischen Theologie verbunden. Urahn ist wohl der Protestant Søren Kierkegaard, dem es um die Angst und deren Heilung ging. Im katholischen Bereich sind Hauptzeugen eines „therapeutischen Christentums“ Eugen Drewermann, Eugen Biser und nicht zuletzt auch Benedikt XVI. Oder in einer meiner verdichteten Formulierungen: Die Kirche hat in der Nachfolge des Heilands Heil-Land zu sein. Für Papst Franziskus ist es ein Herzensanliegen, Wunden zu heilen. Die Kirche ist für ihn vor allem ein Feldlazarett für die verwundete Menschheit.

Erbarmen als leitendes Prinzip der Pastoral

Dies gelingt der Kirche, wenn sie sich von der Tugend der Barmherzigkeit formen lässt. Er zitiert den mittelalterlichen Kirchenlehrer Thomas von Aquin, der in der Barmherzigkeit die größte aller Tugenden sieht. Bis in sein päpstliches Wappen hinein zieht die Barmherzigkeit ihre Spur, Barmherzigkeit, die ihm selber durch Gottes Erbarmen zuteil geworden ist: „miserando et eligendo“.

Erbarmen ist Gottes Innerstes, sein Herz. Alle großen Weltreligionen sehen das so. Der Babylonische Talmud antwortet auf die Frage, was Gott 24 Stunden am Tag mache, dass er auf dem Stuhl der Gerechtigkeit sitze, die Welt richte und zum Urteil gelange, er müsse diese sündig verkommene Welt vernichten. Da erhebt er sich vom Stuhl der Gerechtigkeit und setzt sich nebenan auf den Stuhl des Erbarmens, weil er seine Schöpfung nicht vernichten kann und will. Der Anfang jeder Sure im Koran preist Gott als den Allerbarmer. Der Dalai Lama ist die Reinkarnation des Buddhas des Erbarmens. Lediglich der Prophet der Neuzeit Friedrich Nietzsche verwirft einen Gott des Erbarmens.¹³ Doch versteht man Jesu Handeln und Lehren nicht, wenn man Gottes Erbarmen übersieht. Die Gleichnisrede vom

¹³ Zum Thema Erbarmen: Johannes Paul II., *Enzyklika Dives in misericordia*, Kevelaer 1980; Walter Kasper, *Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens*, Freiburg i. Br. 2012; Mouhanad Khorchide, *Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion*, Freiburg

Erbarmen des Vaters mit seinen zwei (!) verlorenen Söhnen ist ein leidenschaftliches Plädoyer für einen Gott, der ein Herz für die Menschen hat, und zwar gerade jene, die des „Arztes“ bedürfen.¹⁴

Das ist die andere Dimension des Werbens des Papstes für das Erbarmen: Es ist das Hinausgehen an die Peripherien des Lebens, hin zu den Armen. Dafür ist sein Name Programm. Im Interview mit den Jesuitenzeitschriften sagt er: „Franz von Assisi: Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt. Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen.“¹⁵ Dazu möchte er die Kirche gewinnen. Er verlangt „hinauszu-gehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“.¹⁶ Die Kirche soll zwar alle erreichen, aber praktisch muss sie manche bevorzugen, nämlich „vor allem die Armen und die Kranken, diejenigen, die häufig verachtet und vergessen werden, die ‚es dir nicht vergelten können‘ (Lk 14,14).“¹⁷ Er beruft sich auf seinen Vorgänger, wenn er die Armen als die ersten Adressaten des Evangeliums bezeichnet.

Kultur des sakramentalen Lebens

Von der Grundstimmung des Erbarmens und des Heilens ist auch für Papst Franziskus die „Kultur der Sakramente“ durchflutet. Das betrifft Eucharistie und Beichte. Dabei erweist sich die Kirche als das Offene Haus des Vaters. Sie öffnet die Türen der Sakramente weit: Sie dürfen „nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlos-

i. Br. 2012; Paul M. Zulehner, „Gott ist größer als unser Herz (1 Joh 3,20)“. *Eine Pastoral des Erbarmens*, Ostfildern 2006.

¹⁴ Lk 15.

¹⁵ Antonio Spadaro, „Das Interview mit Papst Franziskus. Teil 1“, 25.9.2013, in: http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412, 3.7.2014.

¹⁶ EG 20.

¹⁷ EG 48.

sen werden“. Wenn jemand in den Heilungsraum der Feier der Buße eintritt, dann wird er sich, so des Papstes eindringliche Mahnung, nicht in einer „Folterkammer“ wiederfinden.¹⁸

Was er zur Kultur der Feier der Eucharistie sagt, wird sich bei der Vertiefung der Pastoral der Kirche im Umkreis von Scheidung und Wiederheirat auswirken. Darum wird seit dem Konzil in der Kirche gerungen. Einige Ortskirchen (wie Österreich 1980, die Oberrheinischen Bischöfe 1994, letztens das Erzbistum Freiburg und Erzbischof Robert Zollitsch) plädieren dafür, von der frühen ostkirchlichen Praxis zu lernen. Dort gelten die beiden pastoralen Prinzipien der Akribia und Oikonomia. In aller gebotenen Strenge, akribisch also, wird die Überwindung der lax gewordenen Scheidungspraxis in Israel zur Zeit Jesu mit Blick auf den ursprünglichen Schöpferwillen Gottes in Erinnerung gehalten. Zugleich hat der Hausvater der ortskirchlichen Familie, ihr Oikonom, der Bischof, die Pflicht, Erbarmen zu erweisen und im Einzelfall nach einer angemessenen Bußzeit eine zweite Krönung zu ermöglichen. Die Überlegungen in der katholischen Kirche zielen nicht auf eine sakramentale Zweitehe nach einer Scheidung. Vielmehr geht es um den Zutritt zu den Sakramenten der Buße und der Eucharistie. Es ist wie eine Vorwegnahme des vom Papst angestrebten Ergebnisses der von ihm einberufenen Familiensynoden: „Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen.“¹⁹ Der Papst selbst rechnet mit pastoralen Konsequenzen aus dieser Verknüpfung von Eucharistie und Heilung: „Diese Überzeugungen haben auch pastorale Konsequenzen, und wir sind berufen, sie mit Besonnenheit und Wagemut in Betracht zu ziehen. Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.“²⁰

¹⁸ EG 44.

¹⁹ EG 47.

²⁰ *Ebenda.*

Vision und Strukturen

Es sind starke Visionen, an denen Papst Franziskus die ihm anvertraute Kirche neu ausrichten will. Der Papst verweilt aber nicht nur bei der Meditation seiner jesuanisch verbürgten Vision. Er schenkt der Kirche nicht nur „neuen Wein“ ein, sondern sorgt sich für diesen auch um neue Schläuche. So kommt er um ein Nachdenken um die Strukturen der Kirche nicht herum.

Das ist eine Hauptstärke des Papstes. Zuerst geht es ihm um den Wein, dann erst um die Schläuche. In manchen Ortskirchen läuft es derzeit anders herum. Auf Grund des Mangels an Priestern, an Mitgliedern mit Commitment und an Finanzen betreiben sie Struktur-reformen. Sie passen die pastoralen Räume den sinkenden Zahlen an. Sie kürzen die Schläuche, bildlich gesprochen, ohne sich nachhaltig um einen neuen Wein zu sorgen. Sie betreiben ein visions-armes „Downsizing“ einer sterbenden Kirchengestalt, statt diese umzubauen und – orientiert an einer bodenfesten Vision – attraktiv zu gestalten.

Zwei wichtige strukturelle Anliegen, die im ersten Teil von Evangelii gaudium andiskutiert werden, seien in gebotener Kürze vorgestellt: Das Verhältnis von Amt und Kirchenvolk sowie die Dezentralisierung der Kirche, damit die Aufwertung der Ortskirchen hin bis zu einem ortskirchlichen Lehramt.

Mitsprache – Synodalität

Als Papst Franziskus mit Eugenio Scalfari ein Interview führt, fragte er diesen atheistischen Kirchenskeptiker, was ihn an der römisch-katholischen Kirche am meisten störe. Scalfari: „Der Klerikalismus.“ Darauf Papst Franziskus: „Mich auch“. Der Klerikalismus ist für ihn Missbrauch des Amtes und der ihm zu Gunsten der Menschen anvertrauten „heiligen Vollmacht“. Er entspringe der Karrieresucht (er rät den Vatikanischen Karrieristen, doch lieber auf Berge zu steigen) und stellt flagrante Missachtung von Information und Partizipation der vielen engagierten Kirchenmit-

glieder dar.²¹ Vom Bischof fordert er klar synodale Mitsprache des Kirchenvolks: „In seiner Aufgabe, ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander zu fördern, wird er die Reifung der vom Kodex des Kanonischen Rechts vorgesehenen Mitspracheregelungen sowie anderer Formen des pastoralen Dialogs anregen und suchen, in dem Wunsch, alle anzuhören und nicht nur einige, die ihm Komplimente machen. Doch das Ziel dieser Prozesse der Beteiligung soll nicht vornehmlich die kirchliche Organisation sein, sondern der missionarische Traum, alle zu erreichen.“²²

Das verlangt natürlich auch vom Kirchenvolk, sich auf den Weg zu machen, um das Evangelium zu den Menschen zu tragen und durch seine Tätigkeit in alle Bereiche der Kultur, in den Gang des Lebens und Zusammenlebens der Völker einzumischen. „Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen, verkürzt die Distanzen, erniedrigt sich nötigenfalls bis zur Demütigung und nimmt das menschliche Leben an, indem sie im Volk mit dem leidenden Leib Christi in Berührung kommt. So haben die Evangelisierenden den ‚Geruch der Schafe‘, und diese hören auf ihre Stimme.“²³

Solch ein Amtsstil verändert die Bischöfe und ihre Presbyterien. Wenn der Bischof das missionarische Miteinander fördern will, dann „wird er sich bisweilen an die Spitze stellen, um den Weg anzuzeigen und die Hoffnung des Volkes aufrecht zu erhalten, andere Male wird er einfach inmitten aller sein mit seiner schlichten und barmherzigen Nähe, und bei einigen Gelegenheiten wird er hinter dem Volk hergehen, um denen zu helfen, die zurückgeblieben sind,

²¹ Siehe Eugenio Scalfari, „Francesco a Scalfari: così cambierò la Chiesa ‚Giovani senza lavoro, uno dei mali del mondo‘“, 1.10.2013, in: http://www.repubblica.it/cultura/2013/10/01/news/papa_francesco_a_scalfari_cos_cambier_la_chiesa-67630792/, 3.7.2014. (In deutscher Sprache: <http://www.katholisches.info/2013/10/08/das-vollstaendige-interview-des-atheisten-scalfari-mit-papst-franziskus-existiert-kein-objektiv-gutes/>, 3.7.2014.)

²² EG 31.

²³ EG 24.

und – vor allem – weil die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden.“²⁴

Ortskirchliches Lehramt

Dieses Vertrauen in das Wirken des Geistes Gottes auch im Kirchenvolk findet im Schreiben des Papstes eine bemerkenswerte Variation: Es ist das Vertrauen, dass das Lehramt der Kirche nicht nur in Rom angesiedelt ist, sondern in allen Ortskirchen. Schon als Vorsitzender der lateinamerikanischen Bischöfe (CELAM) vertrat er entschieden diese Position. Er präsentierte die Ergebnisse der lateinamerikanischen Kirchenversammlung als Ausdruck des lateinamerikanischen Lehramtes: Dies missfiel aber der römischen Kirchenleitung. Zum Papst gewählt bleibt sich der damalige Sprecher der CELAM treu. Es wirkt liebenswert, wenn er am Ende des ersten Teils, wo er auf das enge Band zwischen dem Glauben und den Armen verweist, vermerkt: „wie die Bischöfe Nordost-Indiens lehren“. Es fällt auch auf, dass ganz anders als in hochrangigen Lehrschreiben seiner Vorgänger, nicht viele Fußnoten mit früheren lehramtlichen Texten seiner Vorgänger zu finden sind. Immer wieder finden sich hingegen Verweise auf Aussagen von Bischofskonferenzen in Indien, im Kongo, in Lateinamerika. Das spiegelt des Papstes Überzeugung wider, dass die Ortskirchen eine „gewisse authentische Lehrautorität“ besitzen.²⁵

Pfarrei und andere Gemeinschaften

Für die Strukturreformen in vielen reichen Kirchengebieten Europas und Nordamerikas ist die Passage über die Pfarreien und andere christliche Gemeinschaften eine Herausforderung. Während in manchen Kirchengebieten wegen des Priestermangels die pastoralen Räume vergrößert und Pfarreien fusioniert werden, sind diese für Papst Franziskus ein Moment der Zuwendung der Kirche zum All-

²⁴ EG 31.

²⁵ EG 32.

tagsleben der Menschen. „Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums christlichen Leben, des Dialogs, der Verkündigung, der großherzigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier. Durch all ihre Aktivitäten ermutigt und formt die Pfarrei ihre Mitglieder, damit sie aktiv Handelnde in der Evangelisierung sind.“²⁶ Um diese Ausrichtung zu erreichen, bedürfen die Pfarreien, die „keine hinfällige Struktur“ sind, einer mutigen und kreativen Erneuerung.²⁷ Sie müssen wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes stehen und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten sein, die sich selbst betrachten.²⁸

Die anderen kirchlichen Einrichtungen – Papst Franziskus nennt Basisgemeinden und kleine Gemeinschaften, Bewegungen und andere Formen von Vereinigungen – sind ein Reichtum der Kirche, der die Evangelisierung in „Umfeldern und Bereichen“ verstärkt. Dann aber mahnt er deren Bezogenheit zur örtlichen Pfarrei ein: „[...] es ist sehr nützlich, dass sie nicht den Kontakt mit dieser so wertvollen Wirklichkeit der örtlichen Pfarrei verlieren und dass sie sich gerne in die organische Seelsorge der Teilkirche einfügen. Diese Integration wird vermeiden, dass sie nur mit einem Teil des Evangeliums und der Kirche verbleiben und zu Nomaden ohne Verwurzelung werden.“²⁹

Hier setzt sich ein Disput fort, der von dem großen Mentor und Vorbild des Papstes, dem Jesuiten Kardinal Carlo Maria Martini, und Papst Johannes Paul II. geführt worden war. Der polnische Papst favorisierte die *Movimenti*, allein wegen ihrer Papstunmittelbarkeit. Kardinal Martini sah darin eine Schwächung der Ortskirche und der Autorität der Ortsbischöfe. Die Ortskirchen aber will Papst Franziskus gezielt aufwerten: durch die Dezentralisierung der Kurie und de-

²⁶ EG 28.

²⁷ *Ebenda*.

²⁸ Vgl. EG 31.

²⁹ EG 29.

ren Umbau als Dienstleistung an den Ortskirchen. Ein Moment der Aufwertung der Ortskirchen ist aber die Betonung der Rolle der für ihn unverzichtbaren Substruktur des lokalen Pfarrnetzes.

Eine neue Epoche der Kirche

Papst Franziskus mutet der Kirche eine Selbstheilungskur zu. Dazu schrieb er *Evangelii gaudium*, gibt ihr eine „programmatische Bedeutung mit wichtigen Konsequenzen“ für das Leben und Tun der Kirche.³⁰ Er erwartet nicht eine zwanghafte Befolgung, sondern ermutigt zu Kreativität und Freude. Auf jeden Fall müsse die Kirche von ihrer bürgerlichen oder strukturellen Selbstbeschäftigung frei werden, denn diese mache sie krank. Erst wenn sie von sich absehen lernt, kann sie gesunden. Der Weg zu den Menschen an der Peripherie des Lebens wird die Kirche heilen. Dabei bleibt es ihr nicht erspart, dass sie sich die Hände schmutzig macht, sich verletzt und auch Fehler begeht. Dann kommen am Ende des ersten Teils Sätze, die längst ein bildreiches Markenzeichen der praktischen Ekklesiologie des Papstes geworden sind: „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und verschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorgen versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben,

³⁰ EG 25.

in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ (Mk 6,37).³¹

„Wenn die Kirche so werden wird, wie er sie denkt und will, wird sich eine Epoche ändern“, so der bekennende Atheist Eugenio Scalfari, Chefredakteur von *La Repubblica* in Mailand am 1.10.2013 in dem bereits erwähnten Interview mit Papst Franziskus.³² Die Kernfrage wird also sein, ob Papst Franziskus genug Mitstreitende gewinnt und auch ausreichend Zeit hat, möglichst viel von seinem Programm umzusetzen.

³¹ EG 49.

³² Eugenio Scalfari, „Francesco a Scalfari: così cambierò la Chiesa ‚Giovani senza lavoro, uno dei mali del mondo‘“, 1.10.2013, *a. a. O.*